

Karl Baumgarten

Verdrängung der Wenden in Federow

Die Geschichte eines mecklenburgischen Dorfes

Von der Schulzeit her ist es den meisten noch in der Erinnerung, Ortsnamen auf „ow, is, in“ sind wendische Namensgebungen. Ob in ihnen wendische Bestandteile, germanische Wörter, in „Barnow“ der Name des Stammes der Warner etwa, verborgen sind, läßt sich z. B. noch nicht erweisen. Zu den ow-Bezeichnungen zählt auch der Dorfname: Federow. Die in älteren Urkunden auftretende Kennzeichnung als „Vederau“ ist in diesem Zusammenhang bedeutungslos und ändert an dem wendischen Charakter des Namens nicht das geringste. Der Slawist Dr. Kühnel leitet ihn aus dem altslawischen Substantiv „vedru“ (= Schönheit des Himmels) ab. Frei überfetzt wäre demnach „Federow“ als „schönes Dorf“ wiederzugeben.

Die Bezeichnung „Schöndorf“ ist uns Heutigen zunächst unverständlich. Hört man doch bei stürmischem Wetter oft den Federower sagen: „Unf' Acker is unnerwägens!“ In diesem Ausdruck ist zweifellos eine gewisse Geringschätzung enthalten. Demgegenüber mußten die Wenden in diesem Dorfe und seiner Umgebung etwas besitzen, das sie liebten und für sie Anlaß wurde, diesen Ort schon durch die Namensgebung besonders hervorzuheben. Das zwar zweifellos schon einmal der von uns nicht sehr geschätzte leichte Boden. Dem schweren Lehmboden war ihr kümmerlicher hölzerner Haken einfach nicht gewachsen. Das Federower Sandfeld aber, von dessen Ertragsaussichten es beziehungsweise heißt: „Dat mót nachts rügen un dags bei Sünm schlen“, vermochte der Wende mit seinem primitiven Ackergerät mühelos zu rügen. Dazu traten zwei Eigenheiten dieses Ortes die dem Wenden als besondere Vorzüge erscheinen mußten. Werfen wir einen Blick auf die anliegende Karte, die den alten Zustand zu rekonstruieren versucht. Dichter, schwer passierbarer Wald erstreckte sich weit nach allen Seiten. Dem Wenden ermöglichte er beides: Umkerei wie Jagd. Durch das Busch am Nebengang zog geruhsig das urige Elenwild, Hirsche und Sauen suchten in den vielen versumpften Söllen, ein Dorado für Jägerböller. Allem voran aber besaß dieser Ort eine vorzügliche Schutzlage. Sümpfe und Seen, deren Fischreichtum dem Wenden zu mancher schmackhaften Mahlzeit verhalf, erschwerten jegliche Annäherung feindlicher Abteilungen. Sand — Wald — Wasser, diese Dreierheit war es, die den Wenden zu diesem Fleckchen Erde zog und die noch in unsern Tagen den Grundakord dieser Landschaft bildet.

Es bedarf keiner großen Phantasie, das Dorfbild in wendischer Zeit zu rekonstruieren. In der Direktorialkarte des Rittergutes Federow vom Jahre 1765 tritt der alte Siedlungskern klar zutage. Durch die dichten Wälder wand sich südlich am Dorfe vorüber eine alte Straße. Von ihr führte ein schmaler Zugang über versumpftes Gelände auf den birnenförmigen Dorfplatz. Um den

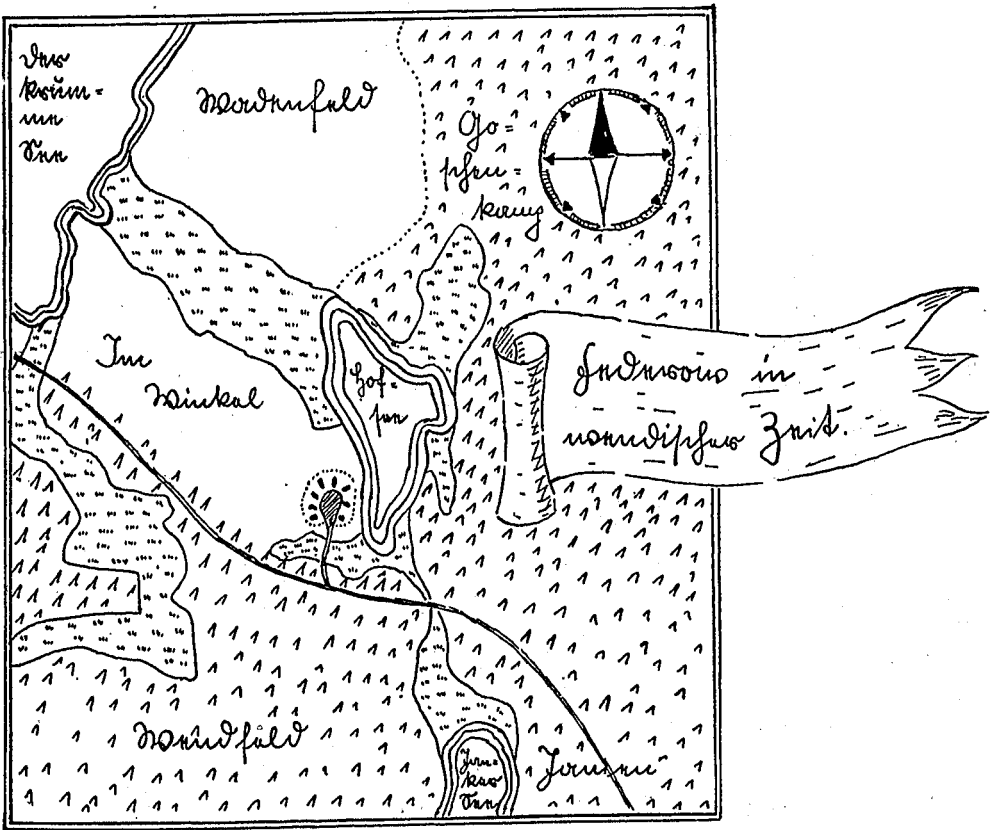
Anger, dessen Mitte von einer geringen Erhebung eingenommen wird, scharten sich die Gehöfte. Ihre Zahl kann nicht festgelegt werden, die auf der Karte verzeichneten 8 Gehöfte sind lediglich nach der üblichen Anzahl im Rundling angenommen. Dem Westen zu breitete sich das länglich bestellte, umzäunte Feld inmitten einer größeren Weidefläche, aus der man je nach Bedarf, wenn die Kraft des Ackers verbraucht war, neue Felder herauschnitt und einkoppelte.

Im April des Jahres 1230 bestätigte Nicolaus, der Fürst zu Werle, dem Kloster Broda seine Besitzungen innerhalb seines Fürstentums. Unter den Dörfern, die diesem Kloster zugehören, taucht auch „Vederow myd achte huenen“ auf. Die Urkunde läßt die Frage, ob Federow zu dieser Zeit bereits eingedeutscht ist, offen. Doch erscheint eine Nutzfläche von nur 8 Hufen — 1312 spricht eine andere Urkunde von Federow in Bezug auf Broda als von „ere dorpe“, d. h. dem Kloster ist das gesamte Dorf zugewiesen — für ein deutsches Dorf als zu gering. Die Hufe ist zu damaliger Zeit lediglich ein Steuermaß, von der Hufenzahl darf somit nicht auf eine entsprechende Anzahl der Gehöfte geschlossen werden. Neben Ein- und Zweihufnern sind auch Eigentümer von $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Hufen im Mittelalter keine Seltenheit. Als Steuermaß entspricht die Hufe einer bestimmten Feldgröße. Die Federower Nutzfläche muß 1230 nach heutigem Maß umgerechnet rund 200 Morgen umfaßt haben. Diese aber reichte nach der Auffüllung des Dorfes durch deutsche Siedler in keiner Weise aus. So ging man dem Walde, dem Herrn der Flur, neben dem der Wende gleichsam nur ein geduldetes Dasein fristete, zu Leibe. Jahrhundertertealte Baumriesen sanken tragend unter den Anstößen der Kolonisten zu Boden, der schwere eiserne Pflug legte Furche neben Furche durch die neugewonnene Erde. Gewann auf Gewann, in denen immer erneut die Bezeichnung „Kamp“ auftaucht, wurde der Ackerfläche zugelegt. Die im Gegensatz zu den kurzen, gedrungenen Stücken der Altfläche langen, schmalen Feldstreifen lassen die Jurodungen auf der Karte klar heraustreten. Der Wald aber fand letzte Zuflucht an der Scheide und auf karglichen Sandbergen.

Auch dem Dorfe gaben die Kolonisten sein heute noch erkennbares, deutsches Gesicht. Der Rundling als Siedlung ist gewachsen auf der Grundlage primitiver Landwirtschaft, deren hervorsteigendster Zug im Überwiegen der Viehzucht liegt. Für sie stellt der Rundling mit seinem sperrbaren Viehtrakt, dem Dorfplatz, die ideale Siedlungsform dar. Mit dem Primat des Ackerbaues in der Dreifelderwirtschaft der Kolonisten erwies sich vor allem der einzige Zugang als äußerst unpraktisch. Wieviel Wirrnis, wieviel Arbeitsstodung wurde nicht durch die ein e Auf- fahrt, zumal in der Erntezeit bei einfahrenden be-

ladenen, ausfahrenden geleerten Wagen verursacht! Dieses Uebelstandes wurde man einfach durch Anlegung eines zweiten Ausganges Herr. Von besonderer Bedeutung für das Dorfbild wurde die Sprengung des Gehöftzuges. Die deutschen Siedler benötigten Hofplätze. Aus diesem Anlaß wurde der Rundanger nach Norden erweitert. An der trichterförmigen Weitung wurden neben Bauernhäusern auch die geistlichen Gebäude errichtet. Weitere Hofstellen lagen vermutlich außerhalb des Dorfes sowie am alten Zufahrtsweg. Um 1300 ist Federow deutsch. Wenn im Jahre 1289 die Federower „decima“, der Kirchengzehnte, dem Domkapital zu Schwerin zugewendet wurde, beweist diese Urkunde, daß Federow im Urkundsjahre bereits mit deutschem Recht ausgestattet war. Dieser Zeit wird auch die auf der Anhöhe des Angers errichtete Kirche, deren Patronat im Jahre 1330 dem Kloster Broda im Austausch überwiesen wird, ein Recht, das dem Kloster im Jahre 1500 durch Papst Alexander VI. konfirmiert wird, entstammen. Wo blieb nun die wendische Bevölkerung? Lange Zeit glaubte die Wissenschaft, daß mit der Rückeroberung dem Wendentum ein rücksichtsloser Ausrottungskrieg angefangen sei. Man stütze sich gerne auf eine Angabe des Pastors Helmold von Bosau am Plöner See aus dem Jahre 1171, nach der das Land bis Schwerin in eine einzige Sachsenkolonie verwandelt sei (... tota redacta est veluti in unam Saxonum coloniam.). Neuere Forschungen erweisen einwandfrei, daß

diese Angabe cum grano salis zu verstehen ist. Wohl war das Wendentum durch die harten, vorgehenden Kämpfe blutsmäßig stark geschwächt, doch konnte von einer Ausrottung auch später keinesfalls gesprochen werden. Mit der Kolonisation begann lediglich eine Aufsaugung der wertvollen slawischen Kräfte im Lande. Dieser Eindeutschung kam die Einstellung der Grundherren weitgehend dadurch entgegen, daß von ihnen ein jeder als Siedler willkommen geheißen wurde, der willens und fähig war, den Boden nach deutscher Weise zu bestellen und Abgaben nach deutschem Recht zu zahlen. Es wäre jedoch völlig verfehlt, aus diesem Anlaß vom Mecklenburger als von einem aus einer Rassenmischung hervorgegangenen Menschenenschlag zu sprechen. Allerdings hat man dieses bisweilen im übrigen Deutschland getan und die angebliche Rassenmischung als Ursache für die früheren fürchtbaren sozialen Verhältnisse in Mecklenburg angesehen. Nun aber hat der Mecklenburger, vor allem unter nationalsozialistischer Führung, bewiesen, daß er an Leistungen keinem anderen deutschen Stamm nachsteht. Obige Annahme geht nämlich von einer im Lichte neuerer Forschung unhaltbaren Hypothese aus. Es kann heute kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Westslawen, die rassisch nicht scharf genug von den Ostslawen, den Polen und Russen, getrennt werden können, einen hohen Prozentsatz nordischen Blutes aufweisen. Sie standen somit dem deutschen Siedler blutsmäßig sehr nahe, und nur auf dieser Grundlage ist über-



Aus des Landes Geschichte

haupt das schnelle Aufgehen des wertvollen Wendentums im Deutschtum verständlich.

Auf diese Weise verschwand auch in Federow die wendische Bevölkerung, und nur der Familienname bekundet später, daß sein Träger dem wendischen Volkstum entstammt. So tritt in Federow noch im 16. Jahrhundert ein „Garmer“, im 17. Jahrhundert ein „Köbau“ auf. Damit ist die letzte wendische Spur in unserem Dorf verwischt.

Wie restlos selbst die Kultur des Wendentums versank, mag man daran ermessen, daß unter den Federower Flurnamen kein einziger mit Sicherheit als wendischer angesprochen werden kann. Wäre nicht der wendische Dorfname, so würde kaum einer von den heute in Federow Lebenden etwas wissen von denen, die einmal vor Jahrhunderten den Grund zu diesem Dorf legten.